

5. Marianne und Germania im Vergleich

Im folgenden sollen die internen Kontextualisierungsversuche der Allegorien in Deutschland und Frankreich anhand der vollplastischen Figuren, die sie umgeben, untersucht werden. Dabei sollen aus pragmatischen Gründen nur die in der Untersuchung der Allegorieentwicklung erwähnten Monumente berücksichtigt werden. In Deutschland handelt es sich um das Niederwalddenkmal, das Frankfurter Einheitsdenkmal, das Frankfurter Bismarckdenkmal, die Monumente in Dresden, Hildesheim, Hannover und Leipzig. Diese sieben Monumente stehen denen von den Gebrüdern Morice, Soitoux, Clésinger, Peynot, Savoye, Guillaume/Moreau und Dalou gegenüber. Anschließend werden die verschiedenen Mechanismen der Symbolbewirtschaftung untersucht, wobei ein Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Tempi der Symbolsubstitution und -erfindung liegt. Ausgehend von der hohen Bedeutung der Attribute einer Allegorie sollen diese dann in Hinblick ihrer denotierenden und konnotierenden Funktion einander gegenübergestellt werden, um schließlich generell den Umgang mit dem weiblichen Körper der Allegorie zu reflektieren.

Wendet man den Blick auf die mit der Allegorie verbundenen vollplastischen Figuren, so läßt sich für Frankreich folgende Tabelle aufstellen, vorausgesetzt, die gemeinsam auftretenden Figuren der *Liberté, Egalité* und *Fraternité* werden als Revolutionsdevise zusammengefaßt, wohingegen einzelne Figuren dieser Devise separat gezählt werden:

Denkmal	Vollplastische Figuren	Anzahl der Motive
Dalou	Arbeit Frieden Löwen Freiheit Justitia	5
Morice	Revolutionsdevise Urne Löwe	3
Soitoux	Keine	0
Clésinger	Keine	0
Peynot	Revolutionsdevise Löwe	2
Savoye	Revolutionsdevise	1
Guillaume/Moreau	Garibaldi Kossüth Bolivar Tell Hugo	5

Durchschnittlich wird die Allegorie also von zwei vollplastischen Figuren begleitet. Die Anzahl der unterschiedlichen Motive beläuft sich auf zwölf. Um festzustellen, wieviele Möglichkeiten existieren, eine Allegorie mit zwei vollplastischen Figuren (k) zu versehen, die nicht identisch sein dürfen, deren Reihenfolge aber gleichgültig ist und die aus einem

Pool von zwölf Elementen (n) genommen werden, wendet man das Verfahren der Kombinatorik an:

$$K_{ow} = \frac{n}{k}$$

Daraus folgt, daß es bei diesem Sample 66 Möglichkeiten gibt, die Hauptfigur der *République* mit zwei vollplastischen Figuren zu kombinieren. Überträgt man dieses Verfahren auf die thematisierten Denkmäler mit der Allegorie der Germania, ergibt sich folgende Tabelle.

Denkmal	Vollplastische Figuren	Anzahl der Motive
Schilling	Rhein-Mosel-Gruppe Krieg-Frieden-Pendants	2
Siemering (Frankfurt)	Drache Bismarck	2
Hassemer/Kaufmann	Wissenschaft Begeisterung Freies Bürgertum	3
Volz	Hannovera Löwen Siegesgenien	3
Henze	Begeisterung Wissenschaft Krieg (Wehrkraft) Frieden	4
Siemering (Leipzig)	Kaiser Bismarck Moltke Kronprinz Garde	5
Lessing	Kaiser Drache	2

Auch hier werden einige Motive zusammengefaßt. Krieg und Frieden werden nur wenn sie gemeinsam auftreten, als Krieg-Frieden-Pendant rubriziert. Länder- und Flußallegorien wie bei Schilling oder Volz werden auch als ein Motiv gezählt. Germania wird durchschnittlich mit drei Figuren kombiniert, die aus einem Pool von 13 Motiven stammen, so daß dies am Ende 286 Kombinationsmöglichkeiten ergibt. Wohlgemerkt handelt es sich hier nur um die Figuren von je sieben Monumenten. Welch immense Zahlen aus der Hinzunahme anderer Medien wie Literatur und Malerei und den Festreden resultieren würden, liegt auf der Hand. Napoleon, Arminius, Paris, Barbarossa, General Hoche, Luise, Freiherr von Stein, Andreas Hofer, Luther, Loreley... wurden hier schließlich gar nicht mitgerechnet. Zugegeben, manche Kombinationen mögen unsinnig erscheinen, aber das Rechenexempel hat immerhin gezeigt, daß Germania in Hinblick auf den ihr unterlegten Sinnhorizont mit einem weitaus höheren Variationsreichtum eingesetzt wurde. Hinzu kommt, daß diese kontextualisierenden vollplastischen Elemente unterschiedlichen Problemfeldern entspringen. Germania wird mit Elementen aus den Bezugfeldern verbunden:

- ☞ Topographie: Länder- und Flußallegorien
- ☞ Politik: Bismarck, Krieg und Frieden, Drache
- ☞ Kultur: Wissenschaft, Begeisterung
- ☞ Soziales: Bürgertum
- ☞ Militär: Krieg, Drache, Garde, Generalität
- ☞ Dynastie: Kaiser, Kronprinz

Die sechs Themenkomplexe bei Germania stehen den drei Problemkreisen von Mariannes Begleitfiguren gegenüber:

- ☞ Politik: Wahlurne, Revolutionsdevise, Justitia, Freiheit, Kossüth, (Tell), Garibaldi, Washington
- ☞ Kultur: V. Hugo, W. Tell
- ☞ Soziales: Arbeiter, Wohlfahrt

Dabei sollte in Rechnung gestellt werden, daß das Denkmal von Guillaume/Moreau ein seltenes Beispiel der Verwendung realhistorischer Personen bei einem *Républiquedenkmal* ist. Diese Zuordnung stützt die These, daß Marianne überwiegend in politische Referenzfelder gestellt wird, wohingegen die Bezugsgrößen bei Germania variabel sind. Und da bei den Germaniadenkmälern verschiedene Bezugsfelder geschnitten werden, ist es diffizil zu entscheiden, ob die Allegorie nun mehr als ein topographisches Zeichen eingesetzt wird oder die Kulturnation, das Volk, die Staatsnation... erhöht.

Marianne wurde als eine überwiegend innenpolitische Repräsentationsfigur verwendet. Erst am Vorabend des Ersten Weltkrieges wird die Zusammenführung von Republik und Nation in Gestalt der Allegorie im Kampf gegen Deutschland sinnfällig. Wenn - wie vor allem in den Karikaturen - Marianne gegen einen grobschlächtigen deutschen Soldaten oder gegen einen scheußlichen Adler ins Feld zieht, beinhaltet dies nicht nur die Verteidigung der Nation, sondern auch die der republikanischen Staatsordnung. In der Monumentalkunst ist dieser antideutsche Impetus nicht aufzufinden. Auch werden nur sehr selten andere Allegorien für Länder oder Städte bemüht. Greifen die Bildhauer auf diese Konstellation zurück, steht zumeist der schwesterliche Gedanke, die Völkerfreundschaft im Vordergrund.⁴⁶⁴ Die gängige These, daß sich eine Gemeinschaft stets als homogene Einheit nach *außen* präsentiert, kann in dieser Pauschalität nicht verifiziert werden.⁴⁶⁵ Für Deutschland ergibt sich ein anderes Bild. Germania ist stark außenpolitisch konnotiert. Sie richtet sich oft gegen Frankreich. Siegesgenien zum Zeichen einer erfolgreichen,

⁴⁶⁴ So beim Börne-Grabmal von David d'Anger oder bei dem Gemälde aus dem Jahre 1848 von Frédéric Sorrieu im Musée Carnavalet in Paris. Verschiedene Länderallegorien ziehen zu dem Standbild der *Liberté*. Ebenso das *Monument Franco-Belge* auf der Place d'Alma, das am 14.7.1923 eingeweiht wurde.

⁴⁶⁵ So etwa Tacke, Denkmal im sozialen Raum, S. 289.

kriegerischen Handlung begleiten sie, die großen Feldherren reiten ihr voraus. Manchmal hat sie einen Drachen bezwungen, oder sie wurde vor einem Drachen gerettet, wobei in den Interpretationen des Fabeltiers auf außen- oder innenpolitische Exklusionsstrategien zurückgegriffen werden. Mancherorts verschlingen sich auch die Interpretationsfäden. Das „Reptil“ wird dann zugleich als Sinnbild des satanischen Erbfeinds, als Symbol des ultramontanen Obskurantismus und als Zeichen der verhaßten Sozialdemokratie eingesetzt.⁴⁶⁶ Spiegeln die französischen republikanischen Monumente regelrechte Integrationsprogramme wider, so verlegt man sich bei Germania mehr auf die Visualisierung der Differenzen zum Gegner. Konträr zu Marianne, die eher auf politische Begrifflichkeiten und Prinzipien verweist (Revolution, Republik etc.), wird Germania mit „realhistorischen“ Figuren verbunden, seien es nun Bismarck, Moltke, Wilhelm I. oder Kronprinzen. Während Germania der tatkräftigen Unterstützung der Männer bedarf, braucht Marianne dagegen fast nie solcherart Begleitschutz.⁴⁶⁷ Da die Republik überwiegend als Folge, Krönung, Fortsetzung oder Institutionalisierung mit der Revolution kombiniert wird, läßt sich annehmen, daß die permanente Inanspruchnahme dieser Anbindungsoption zu ihrer Diffundierung und Sedimentierung in der Gesellschaft führte. Die Kontextualisierung der Allegorie vollzieht sich dann quasi-automatisch. Dagegen fordert die Germania vom Betrachter eine höhere Rezeptionsleistung ab, weil eine fast „natürliche“ Verbindung der Allegorie mit Komplementärfiguren nicht besteht. Beispielsweise kann die Darstellung der Revolutionsdevise als populärer und leichter zu dechiffrieren gelten als die Rhein-Mosel-Gruppe des *Niederwalddenkmals*, die vielen Betrachtern Rätsel aufgab. Die Betrachter in Deutschland stehen vor der kreativen Aufgabe, den Zeichenkomplex und insbesondere die Allegorie mit bedeutungsvollen Inhalten zu füllen, wobei sie nur durch vage Attribute oder eine Vielzahl kontextualisierender Begleitfiguren geleitet werden. Dabei hat es den Anschein, als hätten die deutschen Denkmalbauer die semantische Vagheit antizipiert, wenn sie - im Gegensatz zu dem Dalou- oder Morice-Denkmal - eine Inscriptio in den Sockel gravieren. Diese sollte dann der referentiellen Genauigkeit dienen und gleichsam als Relais die Auslegung in geregelte Bahnen lenken. Diese besitzen aber zumeist nicht den signifikatorischen Gehalt der wenigen französischen Inschriften, die sich, wie bei Clésinger

⁴⁶⁶ Die klassifikatorische Systematik ist bei dem Drachen einigermaßen schwierig. Da sich die Vögel aus den Flugsauriern entwickelten und Flugechsen zur Gattung der Reptilien gehören, werde ich den Drachen weiterhin als Reptil und nicht als Vogel betrachten.

⁴⁶⁷ Nur selten wird die *République* mit realhistorischen Personen gekoppelt. Realhistorische Begleitfiguren finden sich bei dem Denkmal für Sergent Triaire in Vigan (Gard), wo sich Marianne zum Helden hinaufreckt oder bei dem Jules Ferry-Denkmal in Saint-Dié, wo die *République* und ein paar Kinder zu Ferry auf dem Sockel emporschauen. Dabei handelt es sich jedoch um Individualdenkmale, bei denen Marianne ohnehin nicht die Hauptfigur ist, sondern der zu feiernde Held, dem die *République* als Referenzhorizont untergeschoben wird. Auch topographische Symbole, wie Länder- oder Flußallegorien werden nicht verwendet. Die Darstellung der Trikolore oder der phrygischen Mütze schienen als Verweis auf Frankreich zu genügen.

oder Soitoux, auf ein „RF“ beschränken. Anders gesagt: Der schwache semantische Code wird mittels einer textuellen Lesehilfe auszugleichen versucht. Lange detaillierte Inschriften bei Denkmälern sind Übercodierungen, die in doppelter Insuffizienz begründet sind. Zwei Bedeutungssysteme überlagern sich, weil entweder das eine Medium zu unpräzise ist oder weil ein begründeter Verdacht besteht, daß die Rezipienten das Zeichengeflecht nicht aufzulösen in der Lage sind.

Was sollte die Diskussion der vollplastischen Figuren zeigen? In Frankreich verweist die Form auf den Inhalt des Denkmals. Der interpretatorische Spielraum wird durch eine hohe semantische Rigidität des Codes restringiert. Zwar besteht in der Ikonographie stets eine schwache Code-Rigidität, doch anhand der untersuchten Denkmäler wurde deutlich, daß es auch innerhalb der politischen Ikonographie verschiedene Rigiditätsstufen geben kann. Anhand der Diskussion der assoziierten Figuren wurde zu zeigen versucht, daß bei den *Républiques*denkmälern die begrenzte Anzahl und die semantische Schärfe der Begleitfiguren aus dem politisch-sozialen Bezugfeld dem Rezipienten stärker vorzugeben vermochten, wie er es zu lesen hat, als dies in Deutschland der Fall ist. Zugespitzt formuliert: Während in Frankreich die Form den Inhalt des Denkmals diktiert, muß der Rezipient eines Germaniadenkmals dieses erst mit Inhalt füllen, also in stärkerem Maße das Monument mit Deutungen belegen. Es ist eine Projektionsfläche. Damit liegt aber der Schwerpunkt der Zeichen-Rezipient-Relation nicht bei dem Zeichen, sondern bei dem Rezipienten. Diverse semantische Valenzen führen dazu, daß das Monument selbst keine rigiden Bedeutungsgehalte transportiert. Die Rezipienten sind mit der Aufgabe konfrontiert, die diffus oszillierende Bezugsgröße mit komplexen Sinnbezirken zu interpretieren, wobei - wie auch anhand der Attribute zu zeigen sein wird - eine Vielfalt von Interpretationsoptionen angeboten wird. Besitzt Germania einen ausladenden Bedeutungshof, so kann Marianne nur eine enge Bedeutungskammer ihr eigen nennen. Allein daß es möglich ist, Germania so unterschiedlich in andere Symbole einzubinden, zeigt, daß ihr Bedeutungshorizont flexibler und weniger festgelegt als der von Marianne ist. Daraus können sich für die deutsche Allegorie mindestens zwei Konsequenzen ergeben. Zum einen wird sie gerade wegen der Deutungsoffenheit und der Möglichkeit, sie so unterschiedlich zu kontextualisieren, in den diversen Politikfeldern eingesetzt, weil die Rezipienten, insofern sie nicht paranoiden Interpretationen erlegen sind, relativ frei Sinngehalte auf sie projizieren können. Trotz divergierender politischer Vorstellungen könnten sie sich unter *einem* Symbol versammeln. Die Allegorie wäre dann ein probates Integrationsmedium für Menschen, die gar nicht unbedingt politische, ideologische, nationale oder soziale Überzeugungen teilen müssen. In diese Richtung läuft auch die Argumentation von Alfred Kantorowicz, der in symbolischer Ambiguität einen positiven Akzeptanzfaktor erkennt. Für ihn ist gerade die „Verschwommenheit (...) die wahre Stärke

der symbolischen Abstraktion“⁴⁶⁸. Die semantische Vagheit wäre somit in den Dienst der politisch-sozialen Integration gestellt. Dieser Rolle als Instrument der Konflikt- und Komplexitätsreduzierung kann jedoch zum anderen entgegengehalten werden, daß Zeichen, die alles und jedes bedeuten können, gar nicht in der Lage sind, integrativ zu wirken. Sie wären schlicht banal. Zum anderen ist auch denkbar, daß ein projektionsoffenes Zeichen zu Deutungskämpfen reizt. Nach Anthony P. Cohens⁴⁶⁹ ist der Gebrauch eines Zeichens nicht gleichbedeutend mit einer kollektiv geteilten Bedeutung. Daß die Germania in der Symbolsprache häufig benutzt wird, zeigen die vielen Varianten, in denen sie auf öffentlichen Plätzen, Museen und derlei mehr auftritt. Deutungsdivergenz bei einem populären Zeichen kann zu Aneignungskämpfen in Permanenz führen. Die Formalisierung der Zeichensprache ist das eine, wesentlich schwieriger ist es, die *Bedeutung* des Zeichens zu formalisieren. Die Belegung der Allegorie mit einem hegemonialen Deutungsmuster käme einem Machtvorsprung gleich. Auch wenn Umberto Eco meint, daß es unwichtig sei, *was* eine Fahne bedeute, unter der sich eine Menge von Leuten versammelt, und es nur darauf ankäme, *daß* sie etwas bedeutet, kann er die Frage nach der Definitionskompetenz nicht umschiffen.

„Macht besteht darin, den Schlüssel für die richtige Interpretation zu besitzen oder (was dasselbe ist) von der Gemeinschaft als derjenige anerkannt zu werden, der den Schlüssel besitzt.“⁴⁷⁰

Die Versuche, die Allegorie durch Mythen zu kontextualisieren, ähneln den Bemühungen, sie durch vollplastische Figuren zu kontextualisieren. Die wichtigsten mythischen Narrationen, die mit Germania kombiniert werden sind:

- ☞ Die Germanenmythen, also die Varianten von dem Held Arminius und der Varusschlacht.
- ☞ Der Mythos der Kaisergenealogie von Barbarossa bis Wilhelm, wobei letzterer als Reichsgründungskaiser zum Bräutigam der Germania erkoren wird.
- ☞ Der Mythos um die Tricksterfigur Bismarck, der zum Heroen der Vorgeschichte der Reichseinigung avanciert. Er fungiert als Sinnbild des konservativen Deutschlands, als Integrationsfigur der Gegner des politisch-sozialen Wandels, als Vertreter des anti-

⁴⁶⁸ Kantorowicz, Ernst H., 1990: Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München, S. 341.

⁴⁶⁹ Cohen, Anthony P., 1996: The Symbolic Construction of Community, London, New York, S. 16.

⁴⁷⁰ Eco, Umberto, 1985: Semiotik und Philosophie der Sprache. Übersetzt von Christiane Trabant-Rommel und Jürgen Trabant, München, S. 225.

industriellen und anti-urbanen Bildungs- und Kleinbürgertums, als Realpolitiker, als adlige Repräsentationsfigur und so fort.

☞ Die zahlreichen Variationen der Erbfeindmythologien, unabhängig davon, ob als negative Referenzfiguren nun Napoleon, Gallia, Parisina und dergleichen mehr benutzt werden.

☞ Die Mythen des Völkerfrühlings und der vorbildhaften Schweiz bzw. Tirol. Diese binden Germania in ein republikanisch-demokratisches Umfeld ein, das zeitweilig sogar einen revolutionären Impetus bekommen kann. Die bedeutendsten Referenzszenen und -figuren sind Andreas Hofer, Wilhelm Tell und der Rütlichschwur.

☞ Die zahllosen Schlachtenmythen. Allenthalben beginnt die Feier der Schlachten bei den Persern, dann mit der Varusschlacht. Von besonderer Wichtigkeit ist die Völkerschlacht und selbstredend der Kampf am und um den Rhein. Blücher, Moltke, der Heldenkaiser, das opferbereite Volk, in Leipzig der General Craushaar und so fort bilden den Stoff, aus dem die mythischen Kriegsnarrationen gebildet sind und die als Identifikationsobjekte und Vorbildfiguren dienen.

Die wichtigsten Mythen, mit denen Marianne gekoppelt wird, sind:

☞ Die Revolutionsmythen, angefangen von 1789 über 1830 und 1848. Hierbei wird nur selten auf die Revolutionshelden, wie beispielsweise Danton oder Mirabeau zurückgegriffen, sondern vor allem das Bild der vom Volk erstürmten Bastille evoziert. Dabei können die Revolutionsmythen sowohl von Freunden als auch Feinden der *République* genutzt werden.

☞ Die Weltverschwörungsmythen, über die in der Einzelfalluntersuchung noch mehr zu sagen sein wird, fungieren als exkludierende Narrationen und können von den unterschiedlichsten Gruppierungen benutzt werden, je nachdem, wem die perfiden Welteroberungspläne unterstellt werden.

☞ Der Mythos der Armee ist eine immer wiederkehrende Erzählung. Hierbei kann Marianne als Mutter der Krieger, die Armee als Beschützerin, Marianne als Feind der nationalen Armee und so weiter eingesetzt werden. Eine wichtige Referenzfigur für den Armeemythos ist General Hoche, der sowohl im republikanischen als auch im antirepublikanischen Sinne in Anspruch genommen wird.

☞ Marianne kann mit dem Jeanne d'Arc-Mythos kombiniert werden, wobei entscheidend ist, ob *la Pucelle* als die nationale Verteidigerin oder das Opfer von Kirche und König inszeniert wird.

☞ Schließlich wird der junge Mythos von der *Commune* bedeutsam. Marianne fungiert dabei einerseits als Hure der Aufständischen oder aber als Göttin der sozialen Republik.

Auch wenn die Zahl der wichtigsten mythischen Narrationen, mit denen die Allegorien verbunden werden, fast gleich ist, so unterscheidet sich doch die Menge der damit angesprochenen Themenkomplexe. Germania taucht in den verschiedensten politischen und nichtpolitischen Konstellationen auf; und zwar zumeist als legitimationsheischendes Zeichen, das die Relevanz einer Fragestellung oder eines Konflikts potenziert. Die bedeutendsten Themenkomplexe sind Religion und Kulturkampf, Kunst, Probleme der politischen Ordnung und der sozialen Frage (Republikanismus, Parlamentarismus, Sozialdemokratie, Demokratie), Nation und Militär und Krieg (Flottenfrage, Landwehr). Marianne hingegen, dies wurde bereits bei den Bezugspunkten der vollplastischen Beifiguren ersichtlich, wird mit Mythen umlagert, die zum überwältigenden Teil Bereiche der politischen Ordnung streifen. *La République* ist eine wichtige Figur im Streit um Republikanismus contra Monarchismus und Cäsarismus. Freilich schneiden die Mythen wie der von Jeanne d'Arc auch das Feld der Religion, doch in dem Maße, wie sich die Dritte Republik laizisiert, wird auch die Religion zu einem *republikanischen* Thema. Der zweite wesentliche Problemkreis besteht in der sozialen Frage und - eng damit verbunden und gleichsam die optimistische Variante - das Postulat des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts. Bildnerisch verarbeitet ist der Gedanke des *Progrès* beispielsweise auf dem Gemälde von Janet-Lange *La France éclairant le monde*⁴⁷¹ von 1848 und auch M. Taisserenc de Bort hatte in seiner Rede zur Einweihung des Denkmals von Clésinger das Loblied auf Wohlfahrt und sozialen Fortschritt gehalten. Wie in dem vorangegangenen Kapitel manifestiert sich in der Kontextualisierung der Allegorien durch Mythen, daß Marianne im Vergleich zu Germania wesentlich festgelegter in bezug auf ihren Sinnhorizont ist. Während Germania in den unterschiedlichsten Themenkomplexen zu jeder Zeit eine mehr oder weniger gute Figur macht, tritt Marianne ausschließlich auf der politisch-republikanischen Bühne auf. Daß dies auch auf die unterschiedliche Natiogenese der beiden Länder zurückzuführen ist, scheint naheliegend. Der sich erst 1871 konstituierende deutsche Nationalstaat hatte in den vorgängigen Jahrzehnten die Nation als integrative Instanz über den Länderrivalitäten etablieren müssen. Die Obsoleszenz der Staatlichkeit, das Fehlen *einer* Regierungsgewalt zwang zum Ausweichen auf andere, einheitsstiftende Gebiete wie Kultur oder Sprache. Das Gemeinschaftsmodell vermochte sich aufgrund des Defizits an Staatlichkeit vorwiegend auf der symbolisch-expressiven Ebene einer gemeinsamen Kultur und Geschichte zu realisieren.⁴⁷² Anders dagegen in Frankreich, wo mit 1789 ein Souveränitätstransfer vom Monarchen auf die repräsentative Versammlung stattfand und sich die national-republikanische Gemeinschaft als ein Kollektiv verstand, dessen Mitglieder dieselben Rechte genießen, unter denselben Gesetzen stehen und wo der

⁴⁷¹ Es befindet sich im Musée Carnavalet in Paris.

⁴⁷² Vgl. Münkler, Reich- Nation - Europa.

Herrschaftsanspruch nicht mehr aus dem Gottesgnadentum oder der Tradition ableitbar war. In dem Maße, wie sich Staat und Nation verzahnten und in der Dritten Republik die Einheit von Nation und Republik propagiert wurde, konnte sich die französische Allegorie als originär politisches Zeichen jenseits primordialer Kategorien etablieren. Die an Friedrich Meineckes Differenzierung zwischen Staatsnation und Kulturnation erinnernde Gegenüberstellung von den verschiedenen Sinnbezirken der Germania und Marianne soll nicht zu dem Schluß führen, daß in Frankreich die Natiogenese sich der kulturellen Dimensionen gänzlich entledigen konnte.⁴⁷³ Gerade die massive Inanspruchnahme der *République* zeigt, wie sehr auch staatszentrierte Nationenkonzepte der kulturellen Medien bedürfen.⁴⁷⁴ Genausowenig soll unterschlagen werden, daß es auch rivalisierende Vorstellungen dessen, was Frankreich ist, gab. Die Bestimmung der französischen kollektiven Identität bewegte sich stets im Spannungsfeld eines nationalen Duplex, also jene rivalisierenden Vorstellungen vom ewigen Frankreich, geboren in den mäotischen Sümpfen, und der revolutionären Nation auf der Place de la Bastille.⁴⁷⁵ Doch gerade die republikanischen Krisenperioden beförderten die Tendenz, Marianne als innenpolitische Repräsentationsfigur symbolpolitisch im öffentlichen Raum zu verankern und gleichzeitig die Definition der Nation als ein mit der Republik identisches Gefüge zu hegemonialisieren. Auf symbolischer Ebene gelang dies durch die Kombination der *République* mit der Ausrufung des 14. Juli als Nationalfeiertag, der Trikolore, der Kokarde und der *Marseillaise*. Als sich aber schließlich die Republik als politisches Ordnungsmodell durchgesetzt hatte und nicht mehr angezweifelt wurde, gelang es, die beiden widerstreitenden Narrationen zu versöhnen. Die Geschichtsschreibung hatte diesem Homogenisierungsprozeß Vorschub geleistet, indem postuliert wurde, daß „l'histoire de France est celle de la nation, enfantée par les rois, accouchée en 1789, définitivement république depuis 1879.“⁴⁷⁶ Nachdem man sich vom Trojamythos abgewendet hatte, bei dem man stets hatte erklären müssen, worin denn die Ehre bestünde, von den Unterlegenen

⁴⁷³ Meinecke, Friedrich, 1908: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, Berlin, München.

⁴⁷⁴ Gerhard Göhler betont auf institutionentheoretischem Fundament die instrumentelle und symbolische Funktion von Institutionen. Herfried Münkler überträgt diesen Ansatz auf den Nationalstaat. Göhler, Gerhard, 1997: Der Zusammenhang von Institutionen, Macht und Repräsentation, in: Göhler, Institutionen - Macht - Repräsentation, S. 11 - 64.

⁴⁷⁵ François Furet scheint zu insinuieren, daß in der Dritten Republik die Divergenzen der verschiedenen Lager der *deux France* als beigelegt verstanden werden können. Dagegen wird sich v.a. am Beispiel der Einweihungsfeiern von Jules Dalous *Triomphe de la République* zeigen, daß der unterstellte Konsens der Einheit von Nation und Republik mit den Krisen durch Dreyfus, Boulanger oder Déroulède brüchig ist. Furet, François, 1997: L'Ancien Régime et la Révolution, in: Nora, Pierre, 1992: Les Lieux de Mémoire, Bd. 2, Paris, S. 2301 - 2326. Zu den Origo-Mythen vgl. Citron, Le mythe national.

⁴⁷⁶ Citron, Le mythe national, S. 24.

abzustammen, kaprizierte man sich auf die Gallier.⁴⁷⁷ Nun begann man einen *indigenae*-Mythos zu entwerfen, der besagte, daß die Gallier schon immer in diesem Gebiet gelebt hätten und auf Gomer, den Sohn Japhets zurückgehen. *La France* habe sich somit linear aus Gallien entwickelt, was nicht daran hinderte, die Königsmythen der Kapetinger, Merowinger und des Clovis in das Geschichtsbild zu integrieren.⁴⁷⁸ Die Vorstellung der fruchtbaren Verschmelzung von römischen und gallischen Einflüssen ging davon aus, daß die römische Herrschaft zwar schmerzhaft war, Frankreich aber eine bedeutende zivilisatorische und kulturelle Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeit geboten hatte.⁴⁷⁹ Zwar gab es im 18. und 19. Jahrhundert bezüglich der Gallier und Franken und natürlich wegen Clovis Konflikte, da der Adel sich auf den Franken- und Keltenmythos berief, indes die Republikaner die These vertraten, daß die Aristokraten von den Franken abstammen, die als korrupte Kollaborateure der Römer betrachtet wurden. Der *Tiers-Etat* hingegen sei der legitime Erbe der tugendhaften, urdemokratischen Gallier und der alleinige Pächter der wahren Religion, weshalb es nun höchste Zeit sei, die Herrschaft der fränkischen Aristokratie abzuschütteln.⁴⁸⁰ Dies läßt den Schluß zu, daß mit dem nationalen Abstammungsmythos weniger versucht wurde, ethnische und rassische Differenzen zu proklamieren, sondern nationale Identität sozial und politisch in Abgrenzung zum Adel zu konstruieren und zu begründen. Das Postulat der angeblichen ethnischen Ursprünge wurde dabei instrumentell mit antiaristokratischer Stoßrichtung benutzt. Knapp hundert Jahre später hatte sich aber auch diese Argumentationsstrategie abgenutzt. So ließen sich 1989 das *Bicentenaire* unter François Mitterand und 1996 die Clovis-Gedenkfeiern mit Jacques Chirac problemlos abhalten. Daß Frankreich damit zwei Geburtstage hat, die über 1200 Jahre auseinander liegen, störte die Gratulanten wenig.⁴⁸¹

Selbstverständlich resultiert der unterschiedliche Grad der semantischen Schärfe der Allegorien nicht nur aus der Darstellung, sondern ist zudem Folge der divergenten

⁴⁷⁷ Francus kann mit Aeneas entkommen und flieht in die mäotischen Sümpfe. Dort gründet er Sicambria. Nachdem sich sein Stamm erholt hat, zieht er auf die Isle-de-France, gründet Lutetia, während das umliegende Land zu seinen Ehren *La France* genannt wird.

⁴⁷⁸ Vgl. nach Citron, *Le mythe national*, S. 31.

⁴⁷⁹ Eine Argumentationsstruktur, die der von Enea Silvio Piccolomini gleicht, wenn er deutlich zu machen versucht, daß die *natio Germanorum* dank der Entwicklungshilfe des apostolischen Stuhls ihre kulturelle Rückständigkeit wenigstens teilweise beseitigen konnte. Joachimsen, Paul, 1970: *Gesammelte Aufsätze. Beiträge zur Renaissance, Humanismus und Reformation; Zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken*, ausgewählt und eingeleitet von Notker Hammerstein, Aalen und Grünberger, Hans, 1992: *Von der Arminiusdenkmalpflege im deutschen Humanismus 1500 - 1570, Forschungsbericht zum Projekt: Die Idee der Nation in der Frühen Neuzeit*. Prof. Dr. Herfried Münkler, DFG 1989 - 1992, Berlin.

⁴⁸⁰ Weber, Eugen, 1991: *Gauls versus Franks: conflict and nationalism*, in: Tombs, Robert (Hg.), 1991: *Nationhood and Nationalism in France. From Boulangism to the Great War 1889 - 1918*, Cambridge, S. 8 - 21.

⁴⁸¹ Wellen schlug dies nur im Feuilleton. Z.B. Gsteiger, Fredy, 1996: *Frankreich hat Gott zum Gründer*, in: *Die Zeit*, Nr. 34, 16.8.1996.

Symbolpolitik. In Frankreich hält man mit den jeweiligen Absichten, die mit dem Bau eines Denkmals verbunden sind, nicht hinter dem Berg. Bei dem großen *Concours* von 1848 und später auch bei der Diskussion um das Denkmal von Jules Dalou wird deutlich, wie exakt und dezidiert die Ausschreibungen für die Konkurrenz sind. Offensichtlich besaß man bereits in der Projektierungsphase eine genaue Vorstellung, *was* man errichten wollte und *wie* es auszusehen hat. So verlangte Lédru-Rollin mit aller Bestimmtheit, *daß* eine *République* dargestellt werden soll, *daß* sie sozusagen eine Metafigur der Revolutionsdevise sein soll, *daß* sie eine phrygische Mütze tragen muß und *daß* die nationalen Farben vorzukommen haben. Auch bei der Ausschreibung für das *Républiquedenkmal* in der Dritten Republik wurden die Attribute, Haltung und Größe der Allegorie peinlich genau festgelegt. Wenn man sich im Vergleich dazu die Formulierungen der Denkmalinitiatoren in Deutschland vor Augen führt, denen oftmals selbst nicht klar war, ob sie gerade dabei waren, ein Sieges-, Friedens- oder Kriegerdenkmal zu planen, daß weder der Standort noch die Finanzierung geklärt waren, erscheint es kaum mehr verwunderlich, daß sich die Bildhauer und Architekten in die Mehrdeutigkeit flüchteten.⁴⁸² Hinzu kommt, daß niemals die Bedeutung der Allegorie definiert wurde; manchmal war man sich - wie beim Frankfurter Einheitsdenkmal oder bei Anton von Werners Relief - noch nicht einmal sicher, *ob* die Allegorie überhaupt eine Germania ist.

Nun waren es in Frankreich auch vor allem staatliche Institutionen wie der *Conseil Municipal* oder die Regierung, die danach trachteten, dem Nationalstaat ein Gesicht zu geben. Sie beabsichtigten mit der Figur nicht nur die Republik, sondern auch ihre politischen Vorstellungen in der Öffentlichkeit zu repräsentieren, nach Loyalität und Zustimmung zu heischen sowie die Staatsform und sich als deren Repräsentant zu legitimieren. In dieser Hinsicht erstaunt die symbolpolitische Akkuratess nicht. Beharrlich wurde um die politischen Symbole gestritten, und das oft mit einer erstaunenswerten Kenntnis ihrer Bedeutungswandel und -ebenen. Demgegenüber standen die Privatinitiativen in Deutschland, öfters mit einer völlig diffusen Besetzung der Denkmalkomitees, die nicht gezwungen waren, auf staatliche Repräsentationszwänge Rücksicht zu nehmen. Sie repräsentierten sich unter anderem mit dem Denkmal selbst, aber häufig nicht als legitimiertes politisches Personal, sondern als Vertreter einer sozialen Schicht, Einwohner einer Stadt oder als Honoratioren. Bis auf die erwähnte Diskussion anläßlich der Errichtung des Leipziger Denkmals findet man kaum symbolpolitische Auseinandersetzungen. Finanzierungsfragen oder rein ästhetische Standortdebatten überwiegen. Allerdings anerkannte man auch in Deutschland die hohe Bedeutung staatlicher Kultur- und

⁴⁸² Zum Problem der Planungsunsicherheit der Künstler vgl. auch Laumann-Kleineberg, *Denkmäler des 19. Jahrhunderts*.

Kunstpoltik. Der erste Kunstreferent im Ministerium für geistliche, Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten Franz Kugler war der Ansicht, daß der glänzende Aufschwung der französischen Kunst darin beruhe, daß die Kunst als Bedürfnis des Staates und der Nation anerkannt und als solches behandelt wurde.⁴⁸³ Im 19. Jahrhundert nahmen dann die Förderaufgaben des Staates zu, eine Aufgabe, die zumeist in der Obhut der Innenministerien der Länder und der Kulturministerien lag. Das Parlament dagegen hatte zumeist nur die Gelder zu bewilligen, übernahm aber selbst kaum Förderfunktionen. Wilhelm I. stand der öffentlichen Kunst eher desinteressiert gegenüber, wohingegen Wilhelm II. sich - ungeachtet seines schlechten Geschmacks - ausgesprochen stark engagierte und einen Dispositionsfond für Kunstförderung eingerichtet hatte. Dennoch blieben diese Anstrengungen weit hinter der systematischen französischen Nationalpädagogik durch staatliche Kunst- und Kulturförderung zurück, bei der nicht nur an die *Mairies* appelliert wurde, Büsten der *République* zu erwerben, verschiedene Ausschreibungen wie die von 1848 veröffentlicht wurden, und der Staat Einfluß auf die Gestaltung der Bürgermeistereien nahm, beispielsweise durch das Dekret, die Revolutionsdevise auf alle öffentlichen Häuser anzubringen. Auch die Rolle des übergeordneten Rates der *Beaux-Arts* darf nicht unterschätzt werden. Der Staatscharakter der französischen Allegorie schlägt sich auch in der Wahl der Medien nieder. Nicht nur, daß die Symbolpolitik stärker staatlich gelenkt ist als bei Germania. Sie tritt auch häufiger auf offiziellen Medien auf wie Medaillen, Münzen, Briefmarken, Siegel und als Skulptur beziehungsweise Büste an und in staatlichen und anderen wichtigen öffentlichen Gebäuden. In Deutschland läßt sich eine solch enge Verzahnung nicht beobachten. Freilich zeigt ein buntes Glasfenster im Reichstagsgebäude die Germania über den Verkörperungen der Bundesstaaten. Man sah sie sporadisch unter einer Eiche auf Geldscheinen, und ab 1900 wurde Anna Strantz-Führung als Germania auf die Briefmarke des Reichs gebannt, doch im Vergleich zu der Vehemenz der französischen gelenkten Symbolpolitik sind diese allegorischen Zeugnisse marginal. Zudem setzt der Prozeß der Verquickung der Germania mit einem offiziellen Medium erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein. Ohne eine systematische Untersuchung vorgenommen zu haben, schien es doch, als sei Germania auf vielfältigeren Medien für den Privatgebrauch beansprucht worden zu sein als Marianne. Zumindest ließen sich in Deutschland mehr Nippesfiguren oder Schmuckblätter mit Germania aus dem 19. Jahrhundert finden als dies für Marianne der Fall war. Die unterschiedlichsten Germanien prangten auf Schokoladen- und Zigarettensammelbildern, auf den Vereinsfahnen, auf Schießscheiben oder auf Spielkarten. Sollte dieser Eindruck nicht nur aufgrund lückenhafter Recherche entstanden

⁴⁸³ Mai, Ekkehardt/Paret, Peter, (Hg.), 1993: Sammler, Stifter und Museen: Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien und Daweke, Klaus/Schneider, Michael, 1986: Die Mission des Mäzens. Zur öffentlichen und privaten Förderung der Künste, Opladen.

sein, so ließe sich daraus ableiten, daß der offiziöse Charakter der *République* und der benutzten Medien ein mehr oder weniger einheitliches Bild vermittelten, wie die Republik auszusehen hat. Sicherlich ist es ein Unterschied, ob Marianne auf einer Briefmarke oder auf einem Staatssiegel erscheint, doch unterliegen alle diese Medien und deren Ausgestaltung der Verfügungsgewalt des Staates. Als Zahlungsmittel, Porto oder Beleg der Authentizität eines offiziellen Schriftstücks ist das Bild der Allegorie zwar in vielerlei Hände und besitzt eine gewisse Alltagsrelevanz, sperrt sich aber dadurch stärker der Privatisierung und des Einsatzes in andere, nichtstaatliche Kontexte. Die massive Folklorisierung der Germania beispielsweise auf Spielkarten in den Händen von Zechern oder als Beilage einer Schokoladentafel ist zwar der Popularisierung des Zeichens zuträglich, entkleidet es aber tendenziell der würdigen Aura, was auch damit zusammenhängt, daß dieser sentimental oder heroisch überspitzte Kitsch billige Ware war.⁴⁸⁴ Die Pluralisierung der möglichen Medien und das fehlende Visibilisierungsmonopol kann auch dazu führen, daß die Allegorie mit den verschiedenartigsten Attributen in unzähligen Kontexten auftritt und dadurch das Gepräge der politischen Beliebigkeit oder Belanglosigkeit bekommt. Die harmlose Banalisierung geht mit Entpolitisierung einher.

Die Etablierung der Allegorien vollzog sich in Deutschland und in Frankreich in unterschiedlichen Tempi: Frankreich: V_{t_1} ; Deutschland: $V_{t_1? t_2}$. Der staatlich geförderte Ikonoklasmus beziehungsweise Vandalismus im Zuge der französischen Revolution bezweckte unter anderem das Ausmerzen der alten feudalen Symbolsprache und die Einführung eines neuen revolutionären, respektive republikanischen Codes. Die *Liberté* und dann die *République* verdrängten die monarchistischen Repräsentationsfiguren. Mit einer unglaublichen Rasanz wurde eine neue offizielle Zeichensprache entwickelt (v_{t_1}), die freilich auf antike oder römische Traditionen zurückgriff, aber nichtsdestotrotz die Existenz einer neuen Qualität der Gemeinschaft signalisierte. Dieser Code, der zwar etatistischer Symbolpolitik entsprang, nach und nach jedoch - wie das Beispiel der ephemeren Festdekorationen zeigte - in die verschiedenen sozialen Schichten diffundierte, war stets mit der jeweiligen republikanischen Staatsform verknüpft. Dies betraf nicht nur die Allegorie der Republik, sondern beispielsweise auch die Personifikation der Revolutionsdevise. Dieser enge Bezugsrahmen bedingt, daß Marianne bei jedem Regimewechsel in den Untergrund abtauchen mußte. Marianne ist soziale und politische Relevanz zuzusprechen, insofern man darunter die Diffusions- und Geltungskraft des Zeichens versteht. Die Napoleons stilisierten

⁴⁸⁴ Vgl. Ruf, Peter, 1992: Kitsch und Souvenir, in: Gassen, Richard W./Holeczek, Bernhard (Hg.), 1992: Mythos Rhein. Ein Fluß in Kitsch und Kommerz. Stadtmuseum Ludwigshafen am Rhein 12. Juni bis 16. August 1992, S. 79 - 97.

sich selbst, sie brauchten dazu keine Allegorie. Sie ist das Zeichen der Republikaner, die Fundamentalopposition benutzt ihre eigenen Symbole. Die katholische Kirche verehrt die heilige Göttin der Republik nicht, sie verunglimpft sie als Hure Marianne. Radikale oder Extreme greifen, wie sich bei der Diskussion der Attribute noch zeigen wird, nicht die Allegorie an, sondern ihre Darstellung als gezähmte Republik, als der strahlende Schlußakkord der Revolution. Der Sozialintegration vermittle der Symbolpolitik, der Wirkmächtigkeit von Zeichen wurde eine so hohe Bedeutung beigemessen, daß kein Regimewandel auf eine Symbolsubstitution verzichten konnte, unabhängig davon, ob es sich um die Zweite Republik, die Dritte Republik, das Empire oder das Vichy-Regime handelt.

Germania hingegen war weder an eine Staatsform gebunden, noch an ein bestimmtes Territorium oder Gemeinschaftskonzept. Die semantische Schwäche der Allegorie der Germania bewirkte, daß sie die Zeitläufte relativ unbeschadet überstehen konnte (vt₁? t₂). Zu einer solch vehementen Symbolsubstitution wie in Frankreich ist es im 19. Jahrhundert in Deutschland nicht gekommen, auch wenn hie und da ikonoklastische Tendenzen zu verzeichnen waren. Germania verdeutlichte anders als Marianne nicht die Heraufkunft eines neuen Gemeinschaftskonzepts, sondern implizierte eher die Vorstellung von Kontinuität und geschichtlicher Dauer. Der Variabilität der plausiblen Projektionen, mit denen die Allegorie der Germania belegt werden konnte, und dem Variationsreichtum hinsichtlich ihrer Kontextualisierung ist die etwas verzwickte Entwicklung der Allegorie in Kapitel 3 geschuldet. Um die Leerstelle und Potenzfunktion der Germania deutlich zu machen, war die unübersichtlichere Darstellung notwendig. Germania läßt sich nur mit Gewalt in ein striktes Verlaufsmodell einpassen. Zwar gibt es dominante Entwicklungsstränge, beispielsweise von der trauernden und wehrlosen Germania über die republikanische hin zur Walküre, gleichzeitig aber begegnet man so vielen konkurrierenden Projektionen und einer grassierenden Unlogik der allegorischen Projektionsfigur. Diese hatte zur Folge, daß die Allegorie wie ein Bedeutungsreservoir fungierte. Germania konnte das alte Reich, den Fürstenbund, den Rheinbund und das kleindeutsche Reich überleben. Doch nicht nur dies. Die Unbestimmtheit der Allegorie und die Mehrzahl ihrer Attribute ließen es zu, daß sich Gruppierungen jedweder Couleur unter ihrem schirmenden Mantel versammeln und ihre politischen Hoffnungen, Wünsche und Überzeugungen auf sie projizieren konnten: Sozialdemokraten, Nationalliberale, Freisinnige, das Zentrum, die sozialistische Arbeiterbewegung oder Patrioten jeder Art. Diese distinkten, synchronen Projektionen und gleichzeitig die geringen symbolpolitischen Aneignungskämpfe und der Definitionsversuche der Deutungseliten sind das Erstaunliche der Germania. Denn gerade dieser Sachverhalt hätte sie zu einem politisch relevanten Zeichen machen können, doch verblieb der Geltungskampf ausgesprochen zahm. Auf einer Vielzahl unterschiedlicher Medien diffundiert Germania nach und nach in die Tiefen der Gesellschaft und erweist sich dort als

fungibles, zumeist integrierendes Zeichen, dem der Stachel des politischen Streits gezogen ist.

Die oben dargelegten Differenzen zwischen Germania und Marianne sind in hohem Maße der Kontextualisierung der Allegorie geschuldet. Die Kontextualisierung der Allegorie und die Steuerung der möglichen Projektion resultiert selbstverständlich nicht nur dank der sie umgebenden vollplastischen Figuren. Auch ihre eigenen Attribute bilden ein komplexes Verweisungssystem, mit dessen Hilfe die Bedeutungsbelegung der Allegorie gelenkt werden kann. Eines der auffälligsten, weil umstrittensten Attribute der Allegorien ist die Kopfbedeckung. Die oben genannten Beispiele führten eine Germania vor, die zumeist einen Eichenlaubkranz trug. Allerdings war es auch möglich, ihr eine Mauerkrone, eine Reichskrone, einen Helm mit Adlerflügeln, einen Lorbeerkranz oder gar eine phrygische Mütze aufzusetzen. Marianne dagegen trägt zum Ende des 19. Jahrhunderts überwiegend eine phrygische Mütze. Bezogen auf die Häufigkeit der Kopfbedeckungen folgen Sonnen-, Ähren- oder Sternendiademe oder Panasche. Die phrygische Mütze, vormals verachtet wegen ihres revolutionären Symbolgehaltes, dringt im Laufe der Etablierung der *République des Républicaines* in das offizielle Symbolarsenal ein und verliert ihr zweifelhaft-gefährliches Image. Sie durchläuft einen Prozeß der Domestizierung und gibt Hinweise auf die Auftraggeber und ihre politischen Überzeugungen. Auch wenn die konservativen Republikaner versuchten, die phrygische Mütze zu vermeiden, so wurde sie doch nicht mehr unter die *emblèmes seditieux* gereiht. Zugleich verselbständigt sich dieser Logotypus und bedurfte nicht mehr unbedingt eines Trägers. Die Mütze - auch ohne Kopf - wird autonom und bedeutungstragende Einheit, wie es zahlreiche Schmuckblätter demonstrieren, auf denen sich die jakobinische Kopfbedeckung als Emblem ohne allegorischen oder „realen“ Träger befinden.⁴⁸⁵ Die Bedeutung der phrygischen Mütze kann als bekannt vorausgesetzt werden, fand diese doch bei Festteilnehmern anlässlich der Einweihungsfeiern der *Républiquesdenkmäler* in Paris reißenden Absatz. Die Erinnerung an die Zeit, in der mancherorts und allenthalben das Tragen einer solchen Kopfbedeckung als opponierender Akt unter Strafe stand, kann vorausgesetzt werden. Moderate Alternativen zu dem *bonnet rouge* waren das Sternendiadem oder der Sonnenstrahlenkranz, Helm oder eine Ährenkrone, die zudem noch andere semantische Ebenen besaßen. So verweist der Ährenkranz der *République*, wie sie Oudiné auf den Geldstücken darstellte, auf *Cérès*; der Helm von Soitoux' Allegorie zitiert Athene. Das bekannteste Denkmal mit Sonnenstrahlen ist die Freiheitsstatue von Bartholdi. Aber auch auf offiziellen Dokumenten war die Frau mit der

⁴⁸⁵ Als Beispiel vgl. das Schmuckblatt mit Emblemen und Parolen der Republik von 1793, Anschlagzettel im Musée Carnavalet, Paris.

Sonnenkrone zu sehen. Auguste Barre gestaltete das Siegel der Zweiten Republik mit genau diesem Zeichen.

Der Kopfschmuck der Germania dagegen ist nicht so signifikant wie der der Marianne, läßt man die wenigen Karikaturen um 1848 außer acht, die Germania gelegentlich mit einer phrygischen Mütze darstellen. Entweder wallen ihr die Haare über die Schultern oder sie ist mit einem Eichenlaubkranz gekrönt. Die Eichen, vormals germanisches heiliges Symbol, dann übernommen von der jungen Nationalbewegung, werden zur wahrhaft deutschen Flora und verlieren im Laufe der Zeit die zaghaften politischen Implikationen, die sie einmal gehabt hatten. Sie verweisen schließlich als relativ unpolitische Zeichen auf die Beständigkeit, Stärke oder Kontinuität. Ähnliche Konnotationen besaß der Flügelhelm, der beim Leipziger Denkmal aufgefallen ist. Er entsprach der Vorstellung, wie die ruhmreichen germanischen Vorväter ausgesehen haben mögen und verband auf diese Weise Germania mit den bekannten germanischen Ursprungsmythen. Doch bedient der Helm zusätzlich noch eine andere Ausdrucksseite. Konnotationen der bewaffneten Auseinandersetzung stellen sich ein. Die damit implizierte Dimension deutsch-germanischer Stärke, die auch die Eichen vermittelten, wird konkretisiert zu militärischer Stärke. Auch Lorbeerkränze *können* eine kriegerische Anspielung sein. Lorbeerkränze sind Zeichen des Siegers, wobei allerdings nur aus dem jeweiligen Kontext ersichtlich wird, ob bei diesem Symbolgebrauch mehr der militärische Erfolg und die kriegerische Überlegenheit als das endgültige Resultat der bewaffneten Auseinandersetzung, also die Reichseinigung oder der Frieden, gefeiert wird. Lorbeerkränze *müssen* aber nicht immer in solch konfliktuöse Zusammenhänge gewunden werden. Man erinnere sich nur an die Lorbeerkränze für Dichturfürsten oder an die Apotheosen in den Festspielen, wenn der Protagonist mit Lorbeer bekränzt wird. Auch Nordheims Germania beim Frankfurter Schützenfest wurde damit ausgestattet. Allerdings war nicht sie damit bekränzt, sondern sie hielt den Kranz in der Hand und schien ihn dem Sieger des Schützenwettkampfs zu überreichen; eine Geste, der nichts Kriegerisches anhaftet, sondern die als Auszeichnung eines exemplarischen Individuums verstanden werden kann. Von Bedeutung ist dann nicht die Auszeichnende, sondern der Ausgezeichnete, dessen Vorbildcharakter, Heroismus oder persönliche Leistung durch die Allegorie unterstrichen wird.

Welche Rolle spielt aber die Krone der Germania? Bis 1870/71 ist die Lage eindeutig. Die Krone liegt ihr zu Füßen und wird von ihr beschützt. Eine solche Ikonographie ist durchaus plausibel. Deutschland ist noch nicht geeint, steht noch nicht unter *einer* Krone. Die Kaiserkrone ist daher die Antizipation der Zukunft vermittelt eines Symbols der Vergangenheit. Zwar kann man sie als Hinweis auf das Kaisertum als die angestrebte Staatsform lesen, wichtiger scheint jedoch der romantische Einheitsgedanke zu sein, der

noch kein politisches Programm beinhaltete. Nach der Reichsgründung verkompliziert sich die Situation. Die Germania des *Niederwalddenkmals* hält die Krone hoch erhoben, in den Festspielen der Johanna Baltz wie beim Kaiser Wilhelm-Denkmal reicht Germania dem Kaiser die Krone. Aber Anna Strantz-Führung als Germania trägt die Krone auf dem Kopf ebenso wie die Germania von 1914 von Kaulbach oder Begas' Allegorie auf dem Portikus des Reichstags oder die Germania bei der Berliner Siegesfeier. Auch die Denkmäler in Dresden und Hannover stellen eine gekrönte Allegorie dar. Anders als die Phrygiermütze besitzt eine Krone eine Vielzahl semantischer Konnotationen. Sie ist ein Zeichen der Souveränität, Herrschaftssymbol, Ausdruck dynastischer Macht, sie symbolisiert ein Territorium wie das Reich oder die Patria, einen Rechtsanspruch gemäß der Verfassung, ihre Kreisförmigkeit verweist auf Kontinuität und Ewigkeit. Der König kann von der Krone absorbiert werden, beide lassen sich aber auch dissoziieren. Es gibt die Krone Karls des Großen, die Ottonische Krone, die sichtbare und die unsichtbare Krone, die mystische Krone, die Krone als Sinnbild für das gesamte politische Gemeinwesen... Nur das deutsche Kaiserreich, in der man sich in der Ikonographie so ausgiebig der Krone bediente, hat nie eine besessen. Eine Krone auf einem Haupt besitzt eine völlig andere Bedeutung als eine Krone auf einem Buch, auf dem Boden, auf einem Kissen oder als eine geborstene Krone. Man kann sich selbst krönen, man kann gekrönt werden... Auch die Haltung der Krone kann unterschiedlich narrativiert werden. Germania schützt und verteidigt Krone und Reichsinsignien, der Heldenkaiser hat Germania die Krone errungen, *Exercitus facit Imperatorem*, Germania zeigt dem Reich die Krone, Germania krönt sich selbst, Germania trägt dem Kaiser die Krone an... Versteht man die Krone als Herrschaftssymbol, so stellt sich unmittelbar die Frage, wer der Träger dieses Zeichens ist. Denn anders als die phrygische Mütze, die im Jubel in die Luft geworfen werden kann, die eine populäre Kopfbedeckung ist, die ihren Träger sogar wechseln kann, ruht die Krone in der Regel fest auf dem Haupt eines *Einzelnen*. Die Krone ist auch ein *soziales* Distinktionszeichen, wohingegen die Jakobinermütze *politische* Überzeugungen signalisiert. Eine Krone wird nicht einfach in die Hutschachtel gelegt, sie wird den Erbfolgeregeln gemäß übertragen. Auf diese Weise kündigt sie von Dauer und Kontinuität der Nation, des Reichs und auch der Dynastie.

Die entscheidende Differenz hinsichtlich der Kopfbedeckungen von Marianne und Germania ist nicht die unterschiedliche Anzahl möglicher Kopfbedeckungen - vermutlich ist die Zahl der Alternativen gleich hoch. Nicht die Vielfalt ist ausschlaggebend, sondern die semantische Codierbarkeit des Attributs. So besteht in Frankreich die Dichotomie phrygische Mütze entgegen anderen Kopfbedeckungen. Tendenziell ist festzustellen: Immer dann, wenn Marianne *keine* Jakobinermütze trägt, werden mit ihr moderate, beziehungsweise konservative Vorstellungen der Republik verbunden. In Deutschland dagegen gibt es keine

Kopfbedeckung, die eine dermaßen semantische Schärfe wie die phrygische Mütze besitzt. Welche Ausdrucksseite des primären Attributs die Allegorie potenziert, bleibt entweder der Interpretation des Rezipienten überlassen, liegt in den Händen der Deutungseliten oder bestimmt sich durch die Hinzuziehung des größeren Kontextes, gebildet aus den anderen primären und sekundären Attributen.

Um Marianne für ihren Auftritt auszustaffieren, boten sich hinsichtlich der Kostümfrage mehrere Möglichkeiten. Die radikalste Variante bestand in einem locker gebundenen Gewand, das eine Brust der Allegorie unbedeckt ließ, ganz so, wie es Delacroix' wilde *Liberté* auf den Barrikaden trug. Die unbedeckte Brust, oder in den Worten Marina Warners: „der herabgeglittene Chiton“, signalisierte ungezügelter Wildheit, Naturnähe, Amazonentum und Aufrichtigkeit. Weniger das Nährende und Lebensspendende stand im Vordergrund, wie bei Daumier, der seiner *République* beide Brüste entblößte, als vielmehr die franke und freie Tat. Reduziert die beidseitige Nacktheit der Brüste die dargestellte Frau auf ihre Rolle als Gebärende und Lebensspendende, so vermag die Enthüllung der einen Brust, gerade durch das asymmetrische Präsentieren des weiblichen Körperteils, die allegorische Frau wenigstens teilweise aus der gängigen Geschlechterrolle freizusetzen. Immer noch der Assoziation von Weiblichkeit und Natur folgend, ist diese Frau - wenn auch in den Grenzen des allegorischen Prinzips - Zeichen der Aktivität und der Bewegung, obgleich es freilich die Männer sind, die auf dem nichtallegorischen Boden das Prinzip in die Tat umsetzen. Auch das Kettenhemd und der geschuppte Panzer wurden zur Bekleidung der *République* benutzt, doch diese Kostümierung findet man so gut wie gar nicht bei Denkmälern, sondern bei Büsten. So trägt etwa die Mariannenbüste von Jean-Antoine Injalbert, die während der Dritten Republik verkauft wurde, eine derartige Bekleidung.⁴⁸⁶ Tendenziell läßt sich feststellen: je älter und radikaler Marianne wird, desto jünger, verführerischer und erotischer tritt sie auf die Bildfläche. Immer seltener muß sie sich in Schuppenpanzer oder Kettenhemden zwingen, sondern darf volkstümliche Trachten anlegen oder aber dünne, durchsichtige Gewänder, häufig nur durch einen Strick zusammengebunden. Immer häufiger wandelt sie barfuß, immer häufiger präsentiert sie nackte Körperteile. Die wichtigsten Attribute werden ihr zumeist in die Hände gedrückt oder neben ihr plaziert und nicht mehr auf den Körper geschrieben. Das Motiv der unbedeckten Brust taucht bei Germania nicht auf. Wenn die Brust betont wird, wie bei der Germaniabriefmarke mit Anna Strantz-Führung, so wird es doch zugleich zurückgenommen, denn das Herausstreichen der Brustpartie geschieht vermittels eines eisernen Büstenhalters. Immer völlig bedeckt variiert jedoch ihre Kostümierung mit dem dänischen Krieg, spätestens aber nach der

⁴⁸⁶ Vgl. auch die Büste von Claude Edouard Forgeot von 1879 mit Kettenpanzer und Löwenfell.

Reichsgründung. Bis zu diesem Zeitpunkt begegnet man ihr überwiegend in mittelalterlicher Gewandung, wobei lange wallende Gewänder ihre Weiblichkeit und Verletzbarkeit betonen. Deutlich wird dies beispielsweise in dem Stich von Russ, der Arminius zeigt, wie er Germania aus den Händen ihrer Häscher befreit und ihre Ketten löst. Weiterhin gibt es die Germaniadarstellungen in der Tradition Philipp Veits, die mehr den klassischen Madonnen ähneln. Der weibliche, in lange Gewänder gehüllte Körper wird gerade durch den Rückgriff auf die Antike und Mittelalter zum bevorzugten Darstellungsmittel überzeitlicher, ideeller und kultureller Werte. Mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und auch während der 48er Revolution wird die Allegorie als fragile Frau präsentiert. In ihr kulminieren die Topoi der Schmach, der Niederlage, aber auch die Hoffnung auf Errettung. Auffällig ist, daß sich in der demokratischen, republikanischen und sozialistischen Ikonographien die Germanien durch eine größere Nacktheit, beziehungsweise leichtere Bekleidung auszeichnen, womit man das „Natürliche“, das utopische Freiheitsversprechen darzustellen versuchte. Während Maler wie Wislicenus oder Clasen und Kaulbach eher die dunkel-mystische Seite der Natur und ihren Ewigkeitscharakter betonten, so benutzt die Opposition die Naturmetapher auf andere Weise. Signifikant sind die Symbole der strahlenden Sonne, des Frühlings, des Morgenrots. Der Sozialismus bekommt auf diese Weise einen naturhaften Charakter zugeschrieben - unaufhaltsam, gewaltig, lebensspendend - und verwandelt sich in einen goldenen, idyllischen Naturzustand. Fungiert der Mann als Bezwingler der Natur, so ist die allegorische Frau ein Bestandteil derselben. Mit den kriegerischen Auseinandersetzungen um 1860 erhält die Allegorie der Germania neue und strapazierfähigere Kleidung. Die mittelalterliche oder antik anmutende Gewandung war zur Feier militärischer Potentiale nur bedingt geeignet. Folgerichtig muß Germania ihre wallenden Hüllen gegen eine Rüstung und ein Kettenhemd eintauschen, wobei ihr zumeist noch ein schwerer Krönungsmantel umgelegt wird. Die Zeichen der weiblichen Schwäche werden somit beseitigt, der weibliche Körper wird durch die Rüstung zum unverletzbaren Körperpanzer. Germania verwandelt sich von der Beschützerin der Kultur und der Künste oder der verfolgten Unschuld hin zur Walküre. Wird Marianne immer begehrenswerter, so mutiert Germania zum modernen Kriegsweib. Analog zu dem Kostümwandel verändert sich auch die Körperhaltung der Germania. Lag sie mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation häufig am Boden und wälzte sich im Staub oder saß sie sinnierend wie die Veitsche Allegorie aus den 30er Jahren, so erlebt sie um 1848 im wahrsten Sinne des Wortes einen Aufschwung. Sie richtet sich stolz und kämpferisch auf - jedoch nur für kurze Zeit. Mit der Niederschlagung der Revolution beginnt wieder eine Trauerperiode. 1860 mit der geplanten Heeresvergrößerung, nach den italienischen Einigungskriegen und am Vorabend des deutsch-dänischen Krieges wendet sich Germania parallel zu der erstarkenden antifranzösischen Stimmung dem Feind

zu, legt kriegerische Kleider an und richtet sich auf - und bleibt stehen. Nach der Reichsgründung gibt es kaum mehr eine sitzende Germania. Gleichwohl oder weil das Reich schließlich saturiert war, muß Germania aufrecht stehen. Entweder sie triumphiert oder aber wacht. Ganz selten darf sie auch wie bei dem Bismarckdenkmal in Frankfurt reiten; eine außergewöhnliche Ehre. Eine solche Überlegung wie beim *Concours* von 1848 in Frankreich, daß sich die Allegorie zum Zeichen ihrer Stärke durchaus auch setzen könne, wurde nie angestellt. Marianne hingegen wirft sich nie vor Gram auf den Boden. Man trifft sie nur stehend oder sitzend an. In der Dritten Republik befindet sie sich fast nur noch, mit Ausnahme des Clésingerdenkmals, in aufrechter Position. Die Republik wollte mit dieser Pose Stabilität und Siegesgewißheit demonstrieren.

Nur vier Attribute treten sowohl in Deutschland als auch in Frankreich auf. Es handelt sich hierbei um das Schwert, die Fahne, die gesprengten Fesseln und die mit der Phrygiermütze geschmückte Pike.

Germania	Marianne
Schwert - verziert mit Lorbeerzweig - verziert mit Palmzweig - in der Scheide - gezückt - schwingend - auf den Boden gestemmt - über der Schulter	Schwert - gesenkt - senkrecht erhoben
gesprengte Fesseln	gesprengte Fesseln
Pike mit Phrygiermütze	Pike mit Phrygiermütze
Fahne - rot - schwarz-rot-gold -schwarz - weiß -rot	Fahne - rot - Trikolore

Am Beispiel der Fahne und des Schwertes zeigt sich, daß diese Attribute über ihre bereits mehrfach thematisierten Ausdrucksseiten hinaus, noch verschiedene Bedeutungsebenen erhalten können. Je nachdem, ob das Schwert erhoben, gesenkt, schwingend oder gezückt präsentiert wird, eröffnen sich neue Deutungshorizonte. Je nachdem, welche Farben auf der Flagge prangen, verweist sie auf Territorien, soziale Forderungen, Ideologien ... Die Attribute der Germania werden auf vielfältigere Weise eingesetzt als die von Marianne. Dies hat zwar den Vorteil, daß mit einem Attribut eine ganze Palette an Ausdrucksseiten und Intentionen visualisiert werden können, führt aber auch dazu, daß der Rezipient die semantischen Mehrfachbelegungen des Zeichens entschlüsseln muß und sich nicht auf eine fixierte, besser: konventionelle, Bedeutung berufen kann. In diesem Sinne fordern die Attribute der deutschen Allegorie vom Rezipienten eine höhere Decodierungsfähigkeit ab. Insgesamt besitzen die zitierten Mariannen mehr mögliche Attribute als die Germanien. So teilen sich die nicht übereinstimmenden, restlichen Attribuierungsoptionen auf die beiden Allegorien folgendermaßen auf:

?	?in der Hand		?Palmenzweig
?Lorbeerkranz?			?Schiffsruder
?	?auf dem Kopf		?Faszesbündel
?			?Menschenrechtstafel
?Schild mit Wappen			?Fackel
?		versus Marianne	?Hahn
Germania ?			?Dreieck
?	?auf dem Kopf		?Wahlurne
?	?Krone?		?Kinder
?in der Hand			?Löwe
?	?auf dem Boden		
?			
?Adler			

Auch hier erweisen sich die Attribute der Germania variabler als die der *République*. Die multifunktionale Einsetzbarkeit der Attribute der Germania unterscheidet sich von der relativ fixierten Verwendungsweise im französischen Fall. Die am häufigsten auftretenden Attribute bei der Germania sind Schild, Fahne und Schwert, bei Marianne der Palmzweig und die Gesetzestafeln. Während die Attribute der Germania stark auf den außenpolitischen Feind anspielen können, so entstammen die der Marianne einer eher innenpolitischen Zeichensprache. Der Ölzweig und die Tafel der Menschenrechte und Gesetze verweisen auf die fundamentalen Bedingungen, auf die Grundlagen der neuen Gemeinschaft, die qua Dekret mit Marianne versinnbildlicht werden sollen: Frieden, Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit und Gleichheit vor dem Gesetz. Die dominanten Attribute der Germania hingegen sind im Grunde „leere“ Zeichen. Eine Fahne, oder Schild bedeuten an sich noch nicht sehr viel. Sie eignen sich aber hervorragend dazu, auf ihnen die Bezugsgröße, sei es nun ein territorialer Verweis oder eine politische Gruppierung oder ein bestimmtes Bezugsdatum zu signalisieren. Dies ist dann gegeben, wenn das Schild mit bestimmten Wappen oder Devisen oder die Fahne mit spezifischen Parolen oder Farben versehen werden. Die Attribute der Germania sind oftmals doppelt codiert. Werden bei Marianne überwiegend Attribute verwendet, die als relativ eindeutige Zeichen von der Allegorie potenziert werden, so kann bei Germania das Attribut selbst als ein in den visuellen Gesamtzusammenhang integriertes Medium verstanden werden, das wiederum einen eigenen Code besitzt, den es zu knacken gilt.

Wie aber wird damit umgegangen, daß die prominenten Allegorien weiblich sind, wo die realen Frauen nicht den Status der Vollbürger besaßen? Bei der Beantwortung dieser Frage muß man zwischen zwei Argumentationsebenen unterscheiden. Vorlieben und Abneigungen können sich nämlich zum einen artikulieren, indem die weibliche Gestalt als Allegorie

wahrgenommen wird, zum anderen indem sie auf der Folie der gängigen Geschlechtervorstellungen rezipiert wird. Zustimmung und ablehnende Positionen organisieren sich nicht entlang dieser beiden Dimensionen. Der allegorische weibliche Körper läßt sich ganz im Gegenteil sowohl auf der einen wie auf der anderen Ebene verteidigen oder verurteilen. Im Fall der Germania werden verschiedene Positionen vertreten.

☞ Der weibliche Körper als Repräsentationsmedium wird abgelehnt, weil Frauen mit Schwert, Krone, Panzer schlicht unnatürlich seien, oder aber, weil Frauen in der politischen Sphäre generell nichts zu tun hätten. Die klassischen Rollenerwartungen von Mann und Frau werden hierbei direkt auf die Allegorie appliziert.

☞ Gleichmaßen kann die Allegorie aber auch auf der ästhetischen Ebene skeptisch betrachtet werden, wenn die gängigen Urteile über die Allegorie als konventionelles, blutleeres Zeichen, das die Herzen der Menschen nicht erwärmen kann, hervorgezogen werden. Zu dieser Fraktion gehörten Kunst- und Literaturkritiker, die das massierte Auftauchen jener „Geistererscheinungen“ beklagten.

☞ Abgelehnt werden konnte Germania aber auch, weil der weibliche Körper in der politischen Ikonographie phasenweise mit französisch-republikanischen Affinitäten belegt war, und man befürchtete, diese Dimension durch den Gebrauch der Allegorie zu stärken.

☞ Die Verteidiger der weiblichen Symbolfigur benutzen die weibliche Allegorie ganz im Sinne der im einleitenden Kapitel unter dem Abschnitt zu den Funktionsweisen der Allegorie geschilderten Bestimmung. Sie wurde als Sinnbild deutscher Schönheit und Idealität betrachtet, als Ausdruck von Einheit und Geschichtsträchtigkeit. Die Tatsache, daß der weibliche Körper als politisch neutral gedacht wurde, im Gegensatz zum konkreten männlichen Helden, kam auch ihrer Rolle als deutungsoffene Projektionsfläche zupaf. Trat diese weibliche Gestalt dann aber mit gezücktem Schwert auf und stürmte gar in die „harten“ Politikfelder, so ließ sie sich als unpassend abqualifizieren.

Es gab in Deutschland also zahlreiche Gründe, die weibliche Allegorie abzulehnen, die nur durch die relativ unpolitische, fast mystische Perzeption des weiblichen Körpers abgedefert wurden. In Frankreich gestaltete sich die Situation anders. Sicherlich, auch Marianne erfuhr Ablehnung, aber dies nicht aus Gründen ihres Geschlechts, sondern infolge politischer Überlegungen. Die Katholiken beispielsweise verachteten die Republik, manche betrachteten das weibliche Image als Blasphemie, nicht zuletzt deswegen, weil die Mariannestatuen oftmals durch die Übermalung der Marienstatuen entstanden waren. Oder aber sie meinten, daß eine großartige Nationalheldin - Jeanne d'Arc - genügen würde. Auch die Royalisten, die sich keineswegs mit Marianne anfreunden konnten und sie als Hure

verunglimpften, hatten gegen weibliche Allegorien prinzipiell nichts einzuwenden, versammelten sie sich selbst oftmals hinter einer Frau: der Allegorie der monarchistisch imprägnierten Francia. Nein, das weibliche Image wurde allein aufgrund seiner Geschlechtlichkeit nicht attackiert. Vermutungen, warum dies so war, wurden bereits angestellt. Hier sollen die wichtigsten noch einmal additiv wiederholt werden.

✂ Die weibliche Allegorie kennzeichnete den fundamentalen Wechsel von der persönlichen Autorität des Monarchen hin zur abstrakteren Herrschaft der Republik.

✂ Da die Frau im politischen Leben eine ausgesprochen untergeordnete Rolle spielte, konnte mithilfe des weiblichen Körpers der Allegorie der Triumph eines politischen Prinzips gefeiert werden, ohne daß der umstrittene Weg eingeschlagen werden mußte, realhistorische Männer zu Helden zu stilisieren.

✂ Der weibliche Körper besaß in der politischen Ikonographie auch zur Zeit des *Ancien Régimes* eine lange Tradition.

✂ Freilich gab es auch Ansätze, die behaupteten, daß die weibliche Allegorie in Frankreich aufgrund der katholischen Tradition der Marienverehrung leichter zu akzeptieren sei, als in protestantischen Gebieten. Im Zuge eines Sakralitätstransfers hätten sich die Loyalität und Verehrung, die der Gottesmutter angetragen wurden, recht unproblematisch auf die Allegorie der *République* umleiten lassen.⁴⁸⁷

⁴⁸⁷ Dieser Gedanke erscheint zwar plausibel, wenngleich dann erstens bewiesen werden müßte, daß in den stark katholischen, französischen Gebieten überproportional mehr Allegorien auftreten - was zu bezweifeln wäre, und zweitens müßte die These der Akzeptanz der weiblichen Symbolfigur aufgrund der Vertrautheit mit der Heiligen Jungfrau Maria auch am Beispiel der Germania überprüft werden. Demnach müßten in Bayern wesentlich mehr Allegorien vertreten sein als im protestantischen Preußen. Die empirische Basis dieser Arbeit läßt keine Antwort auf diese Frage zu. Bislang steht eine systematische Auswertung der Verteilung von Germaniastatuen noch aus. Zudem müßte dann noch in Betracht gezogen werden, wie mit den anderen mythischen Frauen wie Jeanne d'Arc, Königin Luise, Kaiserin Augusta oder Louise Michel umgegangen wurde. So müßte beispielsweise geklärt werden, ob Germania im protestantischen Preußen weniger verbreitet ist, weil sie mit Königin Luise als preußische Madonna konkurrierte.